Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 13

Artikel: Die Glaubenslehre Indiens
Autor: Machek, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407914

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unzulässigen Eingriff in die gewerbliche und freiheitliche Betätigung der Bürger und muss daher aufgehoben werden.

Dieser Entscheid des Bundesgerichts ist in jeder Hinsicht hoch erfreulich. Er hat weithin im Schweizerlande allen gesund denkenden und empfindenden Menschen das Herz etwas freudiger schlagen lassen. Für die katholische Geistlichkeit bedeutet er aber eine Ohrfeige, eine saftige Ohrfeige sogar! Unliebsam und sehr nachdrücklich sind diese Herren wieder einmal daran erinnert worden, dass auch in Fragen der Sittlichkeit und Schicklichkeit in der Schweiz die staatlich hiezu bestellte Vertretung der Volksgesamtheit das letzte Wort spricht, und nicht die Kirche; dass ihre Sittlichkeit, die sog. «katholische Sittlichkeit», hinter allem, was Gesundheit, Klarheit, Verstand und Offenheit bekundet, meilenweit zurückbleibt, dass sie die Gegenwart und den Zeitgeist der Gegenwart, damit aber auch die Zukunft nicht mehr für sich hat. Was sich gegenwärtig mühsam im Kampf gegen eine kirchlich-verlogene und unechte Moral durchsetzt, ist eine bessere, offenere, gesündere Sittlichkeit. Ihr gegenüber nimmt sich der einfältige und engstirnige Fanatismus der Appenzeller Zeloten bereits wie faulender und muffiger Moder aus.

In diesem Zusammenhang darf anerkennend einmal hingewiesen werden auf den «Schweizerspiegel». Er hat die köstliche Komödie der Appenzeller Grossratssitzung, in der wegen Unsittlichkeit das gemeinsame Baden polizeilich verboten wurde, im Protokoll-Auszug urbi et orbi mitgeteilt. Den so getroffenen Votanten mag vielleicht zu Mute sein wie den Maulwürfen, Mauerasseln und Schwabenkäfern, wenn man sie plötzlich mit einer Blendlaterne beleuchtet und erschreckt. Die Verhandlungen sind mehr als ein Schildbürgerstücklein, denn die Voten zeigen eine erbärmliche, geradezu Bedenken erregende Rückgratlosigkeit, Feigheit und Aengstlichkeit der Appenzeller Ratsherren vor den überspannten Ansprüchen einer rückständigen Geistlichkeit.

Der Entscheid des Bundesgerichts aber ist ein grosser und entscheidender Schritt vorwärts in der grossen Emanzipationsbewegung — wir freuen uns dessen! H.

Die Glaubenslehre Indiens.

Von Emil Machek.

Indien ist das Land, wo die äussersten Gegensätze sich vereinigen, wo die unwahrscheinlichsten Erzeugnisse der Phantasie in den verzerrtesten Daseinsgestaltungen Wirklichkeit werden und den Geist des primitiven Menschen mit magischer Gewalt in den Bann eines ihm unergründlichen Zaubers zwingen. Das Symbol dieses Landes der «Rätsel» und «Wunder» ist der düstere Urwald, wo Leben und Tod in ewiger Verbrüderung den Kreislauf der Elemente versinnbildlichen, wo Tageshelle und nächtliches Dunkel einander die Hände reichen, um aus ihrem dämmrigen Schoss die bizarrsten Lebensformen und widernatürliches Geschehen zu zeugen, wo unter sengender Tropensonne die Kälte des Todes erschauern macht, wo stinkende Verwesung mit aufstrebender Entwicklung eins wird, wo ins Unendliche gesteigerte Fruchtbarkeit sich in Orgien grausamster Vernichtungs- und gleichzeitiger Schöpfungsarbeit austobt.

Die tausendfältigen zur Einheit verschmolzenen schroffen Kontraste der widerspruchsvollen Tropennnatur spiegeln sich auch in der Geistigkeit des Volkes wider, das die Sonne Indiens geboren hat. Sein ganzes Wesen, seine Denkweise, seine Stellung zur Natur, seine Gefühlsäusserungen, seine «Religion» wie seine Philosophie sind beherrscht und durchdrungen von dem geheimnisvoll-mystischen Fluidum, das der unberührten Ursprünglichkeit der Tropenwildnis entströmt. Die ehrfurchtsvolle Scheu vor den Elementargewalten und vor dem, was aus dem verschwenderischen Lebensborn der Natur quillt, kommt in den religiösen Vorstellungen des Inders zum Durchbruch. Der schweigende, von «Wundern» erfüllte Urwald, der mehr als den vierten Teil Indiens bedeckt, galt schon den alten Hindus als das Reich von Göttern und Dämonen und deshalb gibt er, wenn auch in gewandelter Vorstellung, noch heute den stillen Büssern, die der Welt und ihrem lärmenden Getriebe, ihren Freuden und Leiden entsagt haben, das erstrebte Obdach; dort leben sie der Abtötung des Fleisches, um dem «Göttlichen» näherzukommen.

Man kann eigentlich kaum von einer «indischen Religion» sprechen, da diesem Volke die Grundvorstellungen, die der Abendländer in dem Begriff «Religion» vereinigt, nämlich *Gott* als Person und *göttliches Gebot*, unbekannt sind. Die religiöse Begriffsbildung des Inders nähert sich eher dem, erst mehr als zwei Jahrtausende nach Gautama Buddha, aus den pantheistischen Gedanken Baruch Spinozas (1632—1677) hervorgegangenen *Monismus*, wo Substanz, Geist, Natur, Gott ein gesetzt werden. Gleichwohl behält die indische Glaubensideologie den Begriff des «Absoluten» bei und dieses mystische «Absolute» ist eben die allgemeine Wirklichkeit, das Geschehen, die Welt, oder Gott, von dem der Mensch nur ein Teilchen ist, das wieder in den Schoss des «Absoluten» zurückkehrt («Vedanta-Philosophie»). Ebensolche Teile der göttlichen Weltseele, das All-Seins, sind Tiere und Pflanzen, weshalb es der Inder als schwere Schuld betrachtet, Tiere zu töten oder Baumfrevel zu begehen. Sein oberstes (aber nicht «göttliches») Gebot ist darum die Liebe zu allem Lebenden, die in werktätiger Hilfe zum Ausdruck kommen soll, um durch Unter-

---

nen. Ich weiss, dass ich auch im Sinn des Verfassers selbst handle, wenn ich die üblichen lobenden literarischen Epitheta wie «schön, grossartig, überwältigend etc.» vermeide.

Brauchlin handhabt auch hier die Sprache mit unglaublicher Meisterschaft. Er ist Meister am Wort. Die übliche, korrekte Literatensprache ist ihm nur Rohmaterial, das er nun sorgfältig und liebevoll hämmert, feilt, veredelt, bis die feine und silberklare Ausdrucksweise erreicht ist, wie ich sie ausser bei Brauchlin nur bei wenigen bisher angetroffen habe. Sie ist so schmiegsam, dass sie auch den feinsten psychischen Regungen sich leicht und satt anschliesst, und sie ist so silberklar, dass auch nichts von diesen feinen Geschehensphasen, die sprachlich sonst fast nicht zu fassen sind, verdunkelt oder verdämmert, sondern alles klar und sauber heraustritt. Und das ist gut so, denn die Themen bleiben nicht an der Oberfläche des Geschehens, sie gehen ins Innere und Tiefste des Menschen, und was nun in diesen menschlichen Tiefen vor sich geht, das wird mit schonungsloser, aber grosser und überzeugender Wahrhaftigkeit ins Licht gestellt.

Ich stehe nicht an, zu erklären, dass ich in diesen Themen einen ganz vornehmen und wertvollen Beitrag sehe zu den zwei grossen, immer noch so geheimnisvollen Problemen des praktischen Lebens, zur Liebe und Ehe. *H.*

Marx und Engels als Freidenker in ihren Schriften. Ein Hand- und Kampfesbuch, zusammengestellt und eingeleitet von Angelica Balabanof. Mit Schlussbemerkungen von Max Sievers, Vorsitzender des Deutschen Freidenker-Verbandes. 110 Seiten. Gut kartoniert Mk. 1.25 (Preis für Arbeiterorganisationen Mk. 1.—). «Der Freidenker», Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 29, Gneisenaustrasse 41.

Vor mir liegt ein schmuckes, rotes Bändchen der bekannten «Freidenker»-Verlagsgenossenschaft in Berlin. Das Bändchen zählt also seine 110 Seiten, und doch stehe ich nicht an, zu gestehen, dass ich in dieser Veröffentlichung eine geistige Grosstat erblicken muss; sie bedeutet und bringt hoffentlich für die weltanschaulich so unsichere und zerfahrene Sozialdemokratie eine entschiedene Wendung, und zwar eine Wendung zur Klarheit, zur Offenheit und Sicherheit!

Die Schrift *muss* zu einer Abklärung führen, die Zeugnisse und Belege sind zwingend, sind überzeugend und durchschlagend, es gibt nun kein Schwanken, kein Entrinnen, kein Auskneifen mehr. Wer Marxist sein will, muss auch den Mut haben, Atheist zu sein. Es gilt das tapfere Wort Engels': «Wir wollen alles, was sich als übernatürlich und übermenschlich ankündigt, aus dem Wege schaffen, und dadurch die Unwahrhaftigkeit entfernen, denn die Prätention des Menschlichen und Natürlichen, übermenschlich, übernatürlich sein zu wollen, ist die Wurzel aller Unwahrheit und Lüge. Deswegen haben wir auch der Religion und den religiösen Vorstellungen ein für allemal den Krieg erklärt und kümmern uns wenig darum, ob man uns Atheisten oder sonst irgendwie nennt.»

All' der feige Opportunismus, der den denkenden Arbeiter von jeder weltanschaulichen Fundierung seiner Gesellschaftslehre abhalten will mit der einfältigen Phrase, dass jeder Atheismus nur ein

drückung der egoistischen Regungen auch dem eigenen Ich zu helfen, es zu läutern. — Religiöse Uebungen, Gebet im abendländischen Sinn kennt der Inder nicht; an ihre Stelle tritt bei ihm die meditierende Andacht, d. i. das Sich-Versenken in philosophische Betrachtungen, die sich von der Welt abkehren und zu übersinnlicher Erkenntnis führen sollen. Diese Lehre ist die «Yoga»-Philosophie.

Die indische Glaubenslehre ist ganz auf dem Gedanken der Vergeltung jeglicher Schuld aufgebaut und die dem Menschen auferlegten Leiden zur Sühne für begangenes Unrecht bringt das Dasein mit sich. Das «Karma» des Inders, das beiläufig mit «Gesetz von Ursachen und Wirkungen im Sinne des Vergeltungsprinzips» verdeutscht werden kann, ist das Grundmotiv seines Reinkarnationsglaubens, des Glaubens, dass die Individualität (denn von «Seele» kann man nach den indischen Vorstellungen kaum sprechen) des Einzelnen nach seinem Tode nicht erlischt, sondern im Wandel der Geschehen wieder menschliche Gestalt annimmt, nachdem sie das Dasein des Steines, der Pflanze und des Tieres bereits durchlaufen hat. Die Wiedergeburt, das neue Leben mit all seinen Mühsalen und seiner Bedrängnis ist die Folge, die Wirkung der bösen Taten im früheren Leben. Jedes neue Dasein ist dabei das Produkt aller vergangenen Wanderungen durch die irdische Welt; es ist nämlich in dem Masse dem «Göttlichen» näher, als die Läuterung der «Seele» durch gute Taten, fromme Meditation und Ertötung aller weltlichen Begierden und fleischlichen Triebe fortgeschritten ist.

Das «Yoga» ist die Lehre, die dem Sterblichen die Wege eröffnet, die durch Askese, strenge Milchdiät, gewisse Atemübungen und weltabgewandte Betrachtungen schliesslich zur restlosen Vollkommenheit, dem «Nirwana», führen, das die Vereinigung mit dem Göttlichen darstellt. Zur Erreichung dieses Zieles sind die vier Hauptstufen des «Ihana» zu durchlaufen. Die erste dieser Stufen charakterisiert sich durch die völlige Abkehr von allem Weltlichen, durch die Ausschaltung jedweder Sinneswahrnehmung. An deren Stelle tritt die Meditation über den Unwert und die Relativität alles Irdischen, über die Nichtigkeit des Lebens und die Unreinheit des Leibes. Diese erste Ihanastufe ist ein Zustand ausgesprochener Depression, von Ekel vor der ganzen Welt und dem eigenen Ich beherrscht. — Die zweite Stufe des Ihana bringt die Ueberwindung dieses melancholischen Zustandes, indem der Geist nun die Loslösung von der Welt und der eigenen Persönlichkeit als wonnige Befriedigung empfindet. Er ist dann nur mehr das abstrakte Ich, das nichts Körperliches mehr mit der Welt verbindet. — In der folgenden, dritten Ihanastufe kehrt sich der Geist nun auch von dem Gefühl der restlosen Befriedigung ab und ist jenseits von Freud und Leid, frei von allen Gefühlen, vollkommen gleichgültig gegen Welt, Göttliches und gegen sich selbst. Der Leib verfällt in einen Zustand völliger Apathie bei fast gänzlicher Ausschaltung sämtlicher körperlicher Funktionen und allmählichem Ersterben aller Lebensäusserungen. Die dritte Stufe bildet die Schwelle zum Nirwana, von dem sie sich qualitativ nicht mehr unterscheidet. In diesem Stadium ist der Yoga-Jünger, der «Yogi», imstande, die verschiedenen, höchst wunderbar anmutenden Leistungen (wie das «Lebendig-Begrabenwerden») zu vollbringen, die das Abendland zu allen Zeiten in so grosses Erstaunen versetzt haben. Allerdings sind all diese «Wundertaten» von der modernen Wissenschaft ihres übernatürlichen Nimbus längst entkleidet worden.

Das Ueberschreiten der Schwelle zur vierten Ihanastufe, der Eintritt ins Nirwana, soll dann die höchsten Erkenntnisse der Welt und sämtlicher Wiedergeburten bringen. Die hellseherische Erkenntnis in der Versenkung überwindet rückschreitend alle Wiedergeburten und soll zu solcher Höhe führen, dass nun auch sämtliche kosmischen Weltentstehungen und -vergehungen in ihren Zusammenhängen klar vor dem Geist des «Vollkommen» liegen.

Was GAUTAMA BUDDHA im 6. Jahrhundert v. u. Z. in intuitiver Erkenntnis, also durch meditierende Versenkung ins Nirwana, geschaut hat, das hat die abendländische Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts auf empirischem (erfahrungsmässigem) und psychologischem Wege erfasst. Das Biogenetische Grundgesetz ERNST HAECKELS (1872), das besagt, dass das keimende Leben jeder Tier- und Pflanzenart vom Augenblicke der Befruchtung der mütterlichen Eizelle nichts anderes ist, als eine kurze, gedrängte Wiederholung der hauptsächlichsten Entwicklungsstadien ihrer ganzen Ahnenreihe, ist die exakte Formulierung des Gesetzes der Wiedergeburten bei BUDDHA. Die Keimesgeschichte des Menschen zeigt uns, wie von der einfachen Urzelle (Eizelle) angefangen, das werdende Lebewesen zunächst das Dasein eines Hohltieres fristet, sich dann durch die Wurmform hindurchringt, endlich die Kiemenanlagen der Fische bekommt und sich so immer weiterentwickelt, durch die ganze Wirbeltier- und Säugetierwelt bis empor zu der Höhe des Menschen. Im Mutterleib erlebt der Mensch die Wiedergeburten seiner sämtlichen Ahnen, d ie seit Jahrmilllionen vor ihm auf der Erde gelebt haben, oder — was dasselbe ist — seine Ahnen werden in ihm wiedergeboren. — Der im Zustand völliger Apathie in der Erde lebendig begrabene Yogi erlebt in der dritten Ihanastufe das absolut wunsch- und teilnahmslose Dasein des Keimlings im Mutterleib (in der «Mutter Erde»); er hat also rückschreitend (regressiv) den Zeitpunkt seiner Geburt überholt. Und, wenn BUDDHA sagt: «Ich erinnerte mich an Zeiten während

---

Relikt, und zwar ein längst überwundenes Relikt kleinbürgerlicher Freidenkerei darstelle, erhält hier eine Abfuhr; mehr als das, er erhält einen Schlag aufs Maul, dass er wohl schweigen muss. Die beiden Altmeister des Sozialismus haben sich ehrlich und redlich um eine weltanschauliche Klärung und Fundierung bemüht, und sie konnten sich die Lehre des historischen Materialismus nur mit einer atheistischen Weltanschauung vereinbart denken.

Wer sich nicht dem Vorwurf der Verlogenheit und Unehrlichkeit aussetzen will, darf heute zur Rechtfertigung seiner weltanschaulichen Indifferenz den Satz: «Religion ist Privatsache», nicht mehr gebrauchen. Es weiss heute hoffentlich jedermann, wie jener Satz gemeint war. Marx selbst kommentierte ihn in seinen Glossen zum Erfurter und Gothaer Programm folgendermassen: ««Die Arbeiterpartei muss es aussprechen, . . . dass sie die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien hat.»

Die vorliegende, vortreffliche Zusammenstellung entscheidender Textstellen aus den Werken von Marx und Engels gibt *eine* Sicherheit:

Es hat heute einen grossen und tiefen Sinn, als Marxist vom Marxismus aus und mit marxistischer Begründung gegen Religion, Christentum und Kirche vorzugehen! Und ebenso sinnvoll und dringlich ist die Aufgabe, die marxistische Partei der Sozialdemokratie wieder zum Marxismus und damit zum Atheismus zu bekehren! Wer sich als Marxist in diesem Sinne bemüht, hat Wahrheit und Recht für sich und nicht gegen sich!

Ich habe es persönlich immer bedauert, dass gerade in der Schweiz die Schaffung marxistischer Freidenker-Organisationen immer noch in den ersten Anfängen steckt. Erfreuliche Ansätze sind überall vorhanden, die hohe Parteileitung aber unterstützt sie nicht, lässt sie gerne verkümmern, erstickt sie womöglich noch. Begreiflich, sie lässt sich nicht gerne an ihre weltanschauliche Grundsatzlosigkeit erinnern. Aber auf die Dauer ist dieser Zustand sicher unhaltbar. Das vorliegende Büchlein wird zur Ueberwindung dieser Krise wertvollste Dienste leisten. Vor den darin enthaltenen Argumenten muss auch der schamloseste Opportunist kapitulieren! *H.*

Sammlung neuer Freidenkerlieder. Herausgegeben vom Kultursekretariat des Vereins für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V. Sitz Berlin. Gut kart. Mk. 1.—. Verlag «Der Freidenker», Berlin SW 29, Gneisenaustrasse 41.

Das Material für dieses Liederbuch ist einem Preisausschreiben entnommen, das im vorigen Jahr der «Deutsche Freidenker-Verband» veranstaltete und das die Aufgabe hatte, neue, bisher unveröffentlichte Texte heranzuschaffen. Wir finden hier 32 ausgesprochen marxistisch eingestellte, aufs Volkstümliche berechnete Lieder, die zu guten zwei Dritteln von jedem Freidenker unbedenklich unterstrichen werden können; sie füllen tatsächlich eine bisher bestandene Lücke aus und dürfen aufs wärmste empfohlen werden. Der letzte Drittel aber fällt ab. J. S.

mancher Weltentstehungen, dann an Zeiten während mancher Weltvergehungen», so bedeutet dies die im Nirwana fortschreitende Regression bis in die Epochen der kosmischen Umwälzungen, noch ehe organisches Leben die Erde bevölkerte. Ihnen entsprechen als ihre organischen Wiederholungen (Wiedergeburten) die Vorgänge im Mutterleib vor der Befruchtung der Eizelle: Säfteströmungen, Drüsentätigkeit, chemische und physikalische Prozesse im Körper, Wachstum, allmähliche Heranbildung der Keimanlage und schliesslich der Keimzelle. — Die Versenkung ins Nirwana ist also die Ausdehnung des im allgemeinen nur auf das direkte persönliche Erleben beschränkten Individualgedächtnisses auf die vorpersönlichen Zeiträume der Art- und endlich der Weltentwicklung. Das universelle Gedächtnis der Natur (Mneme), das unbegrenzt und eine Eigenschaft nicht nur der lebenden, sondern jeglicher Materie ist, steigt aus jenem Ast, der als «Unterbewusstsein» in die organischen Körpervorgänge eingreift, zu oberbewusstem Nacherleben empor als das bildmässige Schauen längst vergangener Epochen.

Auch die Psychoanalyse *Sigmund Freuds* hat in die Nirwana-Philosophie das Licht moderner wissenschaftlicher Erkenntnis getragen. Ihre Forschungsergebnisse haben gleicherweise gelehrt, dass im menschlichen Unterbewusstsein nicht bloss das persönliche Erleben eingraviert ist, sondern, dass es auch vorgeschichtliche Eindrücke, vorweltliches «Wissen» bewahrt, wie es uns z. B. unsere Kenntnis der Symbole beweist.

Lange hat es gedauert, ehe der tiefsinnige Gehalt der Vedanta- und der Yoga-Lehre von abendländischem Forschergeist exakt gedeutet wurde. Und nun sehen wir klar, was für rückständiger, lächerlicher und vernunftwidriger Aberglaube, im Gegensatze zu der alten, fast möchte man sagen «monistischen» Glaubenslehre Indiens, der das Abendland noch immer durchdringende Katholizismus mit seinen widersinnigen, dem logischen Denken ins Gesicht schlagenden Dogmen ist! Gleichwohl wird von einer verbrecherischen Priesterkaste in Indien der dem Volke innewohnende Hang nach dem Mystischen durch eine Taktik genährt, die sich von der systematischen Volksverdummung der «allein-seligmachenden Kirche» in keiner Weise unterscheidet. Die Ausgeburten jener durch weltabgewandte Glaubensideologie fanatisierten Volksseele sind die an Wahnsinn grenzenden Selbstfolterungen und grausamsadistischen Bussübungen, in denen das irregeleitete Büssertum sein Heil und seine Flucht aus dem «wertlosen» Dasein sucht.

Wie sie's treiben.

Dass katholische Kinder mit dem 10. Lebensjahr zur Erstkommunion gehen, dürfte allgemein bekannt sein. Eine Neuerung aber, die selbst gute Katholiken bei einigem Nachdenken verurteilen müssen, hat in der Gemeinde G. im Aargau Eingang gefunden. — Eine fromme Jungfrau, die wahrscheinlich eines ihr eigenen Sporns wegen keinen männlichen Anschluss findet, hat sich in den Kopf gesetzt, vorschulpflichtige Kinder auf die hl. Kommunion vorzubereiten. Dass der Ortsgeistliche zu solcherlei Dingen Hand bietet, dürfte weiter nicht befremden. Zu Ostern 1930 sind also sechsjährige Kinder zur Kommunion zugelassen worden, einen Sonntag früher als die ältern Kommunikanten. Sind zehnjährige Kinder noch nicht reif für eine solche Handlung, bei der sie über Dinge ausgefragt werden, die ihnen noch ganz unbekannt sind, wieviel weniger werden es die noch jüngeren verstehen? Diese Kinder werden zur «Sünde» erzogen, indem sie auf verbotene Wege geradezu aufmerksam gemacht werden. Einfältige Weiber sind allerdings stolz darauf, ihre Eitelkeit darin befriedigt zu sehen, dass ihr Kind im weissen Kleid und Kränzchen schon in frühester Jugend an der Ohrenbeichte teilnehmen darf, — Kinder, denen noch kaum bewusst ist, was Sünde bedeutet. Letzten Endes werden gar Säuglinge in den ersten Lebenstagen zum Beichtstuhl gebracht.

* * *

Ein pensionierter Bahnangestellter in derselben Gemeinde, H. B., verlor einen seiner Söhne, indem dieser an einem Abend von einem seiner Freunde spasshaft angerempelt wurde und unglücklicherweise eine Treppe hinunterfiel und dort liegen blieb. Da die Burschen sich gleich entfernten, wurde der Unglückliche erst am andern Morgen in einer Blutlache vorgefunden. Er starb infolge des grossen Blutverlustes. Das geschah vor mehreren Jahren. Der Schuldige wurde vor Gericht gestellt und zu etlichen Jahren Strafe verurteilt, wurde während der Gefangenschaft krank und starb.

Die Tat ist gesühnt. — Der Vater des Verunglückten unterliess es nicht, seiner Rache über die Tat Ausdruck zu geben. Er liess auf dem Grabstein einen Vers anbringen, in dem sein Sohn als von Frevlerhand umgebracht dargestellt wurde. Seither soll der betreffende Vers durch eine ätzende Flüssigkeit ein- oder mehrmals ausgetilgt worden sein. Der rächende Christ hatte den Mut, ihn wieder anbringen zu lassen. Der Vers ist heute noch zu lesen, gibt bei der Bevölkerung immerfort Anstoss, ohne dass sich Orts- und Kirchenbehörden veranlasst sehen würden, den Besitzer des Grabsteins zur Entfernung der Inschrift aufzufordern. Hier scheint die christliche Moral nicht gefährdet zu sein. *J. H.*

Berichtigung.

Die in Nr. 10 erschienene Besprechung von Travens «Busch» lässt die Vermutung aufkommen, dass T. in Europa lebt und seine Novellen nur zum Schein in Mexiko spielen lässt. Wie die Geschäftsstelle der Büchergilde Gutenberg in Zürich mitteilt, ist der Autor aber Nordamerikaner, der sich nur kurze Zeit in Europa aufgehalten hat; er lebt in seiner zweiten Heimat, in Mexiko. H.

Ortsgruppen.

BASEL. Während des kommenden Sommersemesters finden wieder jeden ersten Samstag des Monats unsere freien Zusammenkünfte statt, und zwar treffen wir uns jeweils 8.15 Uhr im Café «Spitz», bei schönem Wetter auf der Rheinterrasse, sonst im Lokal. Gäste sind jederzeit willkommen. *L.*

BERN. *Ferienzusammenkunft.* Mittwoch, 16. Juli, abends 8 Uhr, im «Schwellenmätteli». Bei schönem Wetter im Garten, sonst im «Hinterstübli». Alle unsere Mitglieder und Freunde, Damen und Herren, sind freundlichst eingeladen.

Propaganda-Kommission.

— *Gemmitour.* — Trotz des schönsten Regenwetters fanden sich am 28. Juni acht «Standhafte» zusammen, um die geplante Gemmitour auszuführen. Bei strömendem Regen kamen wir nach 20 Uhr in Kandersteg an, wo wir uns in der «Alpenrose» einquartierten. Da wir Mut und viel Humor mitgebracht hatten, traf uns die Mitternachtsstunde noch bei gemütlichem «Hock». Dessen ungeachtet, machte unser «unruhiger Geist» schon gegen 4 Uhr Tagwacht, und etwas nach 5 Uhr zogen wir fröhlich den 37 Kehren zu. Nachdem wir einmal die Steigung hinter uns hatten, mochten «verschiedene» wieder besser, und flott ging's nun der Gemmipasshöhe entgegen. In Schwarenbach wurde Halt gemacht und bei allerschönstem Wetter langten wir gegen Mittag am Ziel an. Hier hätten wir abgekocht, wenn «Kaarli» nicht den Sprit vergessen hätte . . .

Unser lebender Baedeker führte uns den etwas kitzligen Weg durchs Gasterntal nach Kandersteg zurück. Obwohl wir «gar nicht müde» waren, führte uns der Wirt mit seinem Break an die Bahn.

Für den Führer war es eine Genugtuung, dass er den «ganzen Verein» um 8 Uhr wieder heil in Bern abliefern konnte. Er hat sich bewährt.

Es waren zwei herrliche Tage, die keiner der Teilnehmer so bald vergessen wird! *S. K.*

WINTERTHUR. Nächsten Dienstag, den 15. Juli, findet im Restaurant «Tiefenhof» an der inneren Tösstalstrasse unsere übliche Monatsversammlung statt, wozu wir Sie freundlichst einladen. Da wir uns rechtzeitig auf das Winterprogramm vorbereiten wollen, ersuchen wir unsere verehrten Gesinnungsfreunde, Wünsche und Anregungen hiefür dem Vorstand bekanntzugeben und, wenn irgend möglich, persönlich begründen an der nächsten Versammlung. Vergessen Sie nicht, uns noch fernstehende Gesinnungsfreunde mitzubringen.

Der Vorstand.

ZÜRICH. Freie Zusammenkünfte jeden Samstag. Ueber Ort und Art der Veranstaltung beliebe man jeweils im Samstag-Tagblatt unter der Rubrik «Vereine» nachzusehen.